kommen, für die nächste Zukunft aber ist es weit wahrscheinlicher, das Ministerium Deakin greift zu parlamentarischen Handelsgeschäften, fährt in der sozialistischen Gesetzgebung fort und erkauft sich damit das Wohlwollen der ausschlaggebenden Fraktion mit Bezug auf die übrigen Nummern des Regierungsprogramms, vornehmlich aber mit bezug auf die Einführung einer Surtage auf nichtbritische Waren. Denn die Durchführung eines dahinzielenden Gesetzes ist jetzt das Alpha und Omega aller ministeriellen Kundgebungen geworden. Eine eigentümliche Physiognomie trägt der Senat in seiner neuen Zusammensetzung. Während überall anders die erste Kammer als Gegengewicht zu übereilter Gesetzgebung dient, besitzt hier gerade die Sozialdemokratie die stärkste Vertretung und ist an Zahl nur um wenige Stimmen geringer als die Parteien der Regierung und der Opposition zusammengenommen. Der Premier Mr. Deakin versucht vergebens, den Ausfall der Wahlen durch rosafarbene Brillengläser zu beschauen, und die scharfe Kritik der leitenden Presse Englands als unzutreffend zu bezeichnen. Die Situation ist durchaus nicht der Art, das Vertrauen in die Zukunft der Commonwealth zu heben; auch die in Sydney jüngst ins Leben getretene auf eine Separation hinzielende Bewegung muß als Anzeichen kommenden schlechten Wetters gedeutet werden. Viktoria und Neu-Süd-Wales stehen sich wie Hund und Katze.

Deutsches Reich.

* Berlin, 3. Februar.

* **Hinaus — Herein!** Die Enthüllungen des „Genossen" Goerke über die Korruption der Charlottenburger Sozialdemokratie haben einen merkwürdigen Abschluß durch Erklärungen der Genossen Goerke und Sellin im „Vorwärts" gefunden. „In den Armen liegen sich beide . . ." Vor dem Vorstande des sozialdemokratischen Wahlvereins Charlottenburg hatte eine Art Gerichtssitzung über den Sünder Goerke stattgefunden, der durch seine Broschüre „In eigener Sache" sehr eigentümliche und bedenkliche Verhältnisse innerhalb der Charlottenburger Sozialdemokratie aufgedeckt hatte. Diese Tatsache selbst widerruft der Genosse Goe ke in seiner Erklärung an den „Vorwärts" auch gar nicht, sondern — — — bedauert nur die „Ausschlachtung, die seine Broschüre durch die bürgerliche Presse erlitten habe". Dann geben sich beide Genossen „Ehrenerklärungen", worauf ihnen der Vorstand attestiert, daß dem Wiedereintritt des Genossen Goerke in den Charlottenburger Wahlverein nichts im Wege stehe, er aber sich ähnlicher Veröffentlichungen, wie der „In eigener Sache", künftig zu enthalten habe, und daß gegen den Genossen Sellin nichts vorliege, was ihn unwürdig mache, „Ehrenämter" zu bekleiden. „Genosse" Goerke, der „hinausfliegen" sollte, ist also wieder hereinkomplimentiert und „Genosse" Sellin als Ehrenmann erklärt worden. All right!

* **Herr Bebel als Parlamentarier.** Im „Reichsgesetzblatt" ist gestern das Gesetz über die Bewilligung von 1 496 000 ℳ für Südwestafrika als Nachtrag zum Reichshaushalt für 1903 veröffentlicht worden. Aber Herr Bebel erklärte noch am Freitag im „Vorwärts": „Ob die Fraktion bei der dritten Lesung des Nachtrags- und Ergänzungsetats ihre Abstimmung ändert, ist Sache besonderer Beratung, die sich die Fraktion ausdrücklich vorbehalten hat." — Auch ein Beitrag zur Charakteristik dieses „führenden Parlamentariers"!

* **Die Sparkassen contra Scheer.** Dem von dem Vorstande des Schlesischen Sparkassenverbandes bei dem Vorstande des Deutschen Sparkassenverbandes gestellten Antrage auf schleunigste Einberufung einer Generalversammlung des Deutschen Sparkassenverbandes mit der Tagesordnung „Das Scheersche Prämiensystem" schließen sich die Vorstände der übrigen deutschen Sparkassenverbände allmählich an. Der Einberufung der sonach mehr und mehr allgemein geforderten Generalversammlung wird unter diesen Umständen mit aller Sicherheit entgegengesehen. Trotz dessen bringt es die Beschaffenheit des in Bewegung zu setzenden Apparates mit sich, daß die fragliche Generalversammlung kaum vor Ende März d. J. in Berlin zusammentreten wird.

* **Die Polenpolitik** scheint nun doch von Preußen energischer betrieben zu werden. So sollen gegenwärtig in der Provinz Posen zahlreiche Ausweisungen nach dem Auslande stattfinden.

— Der Kaiser hat auf die Geburtstags-Adresse des Magistrats der Stadt Berlin nachstehende Antwort gesandt: Dem Magistrat danke ich herzlich für die mir im Namen der Reichshauptstadt zu meinem Geburtstage gewidmeten Glückwünsche. Es hat meinem Herzen wohlgetan, aus den mannigfachen festlichen Veranstaltungen, der Ausschmückung und Beleuchtung der Gebäude, den patriotischen Aufführungen der Berliner Tagespresse und den jubelnden Zurufen auf den Straßen zu ersehen, welchen freudigen Anteil die Berliner Bevölkerung an meiner glücklichen Wiedergenesung und meinem fernern Wohlergehen nimmt. Berlin, 1. Februar 1904. Wilhelm, I. R.

— **Verleihung sächsischer Orden an preußische Offiziere.** Die Erlaubnis zur Anlegung des Großkreuzes des sächsischen Albrechtsordens ist dem Major z. D. Freiherrn von Ziegesar zu Altenburg und des Offizierkreuzes des sächsischen Albrechtsordens dem Obersten z. D. von Borcke, Kommandeur des Landwehrbezirks Halle a. S., sowie dem Oberstleutnant von Papritz, Kommandeur des Ulanenregiments Hennigs von Treffenfeld (Altmärkischen) Nr. 16, erteilt.

— Der Entwurf eines Börsengesetzes soll dem Vernehmen nach fertig gestellt sein, die Einbringung an den Reichstag sich aber verzögern, weil namentlich im preußischen Handelsministerium eine weitgehende Verschlechterung des ohnehin nicht allzu vielebessernden bringenden Entwurfes durch Agrarier und Zentrum befürchtet wird." — So die „Königsb. Hart. Ztg."

— Dem Oberbürgermeister Kirschner ist Blättermeldungen zufolge vom Zaren der Stanislaus-Orden II. Klasse mit dem Stern verliehen worden. Herr Kirschner hat diese Dekoration infolge seines Besuchs erhalten, den er im Frühjahr vorigen Jahres anläßlich der 200jährigen Jubelfeier Petersburgs der russischen Hauptstadt gemacht hatte. Der Oberbürgermeister war mit den Vertretern anderer deutschen Städte namens der Reichshauptstadt der an Berlin ergangenen Einladung gefolgt, an den Jubiläumsfesten teilzunehmen. Die Oberbürgermeister von Königsberg, Thorn und Danzig haben bereits aus dem nämlichen Anlaß Dekorationen erhalten.

— Zu der veröffentlichten Tagesordnung der am 15. Februar im Zirkus Busch stattfindenden General-Versammlung des Bundes der Landwirte teilt die „Deutsche Tagesztg." mit, daß „über unsere wirtschaftspolitische Lage" Rittergutsbesitzer Graf Reventlow-Waitshagen, M. d. R., Provinzialvorsitzender des Bundes für Schleswig-Holstein, und Bundes-Direktor Dr. Diederich Hahn, M. d. R., berichten werden. Für die Diskussion sind als Redner Ahmann-Hetzengel (Thüringen), Chef-Redakteur Schrempff-Stuttgart (Württemberg), Rittergutsbesitzer Bundt-Wockern (Ostpreußen), Rittergutsbesitzer aus dem Winckel-Logau (Schlesien), Chef-Redakteur Dr. Oertel, Gutsbesitzer Stauffer-Oberstitzen (Pfalz), M. d. R., Rittergutsbesitzer v. Oldenburg-Januschau, M. d. R. und M. d. A., Provinzial-Vorsitzender des Bundes der Landwirte für Westpreußen angemeldet worden.

— Der preußische Landtagsabgeordnete Graf Douglas beabsichtigt, im Abgeordnetenhause ein Veteranen-Essen zu veranstalten, zu dem Einladungen an alle die Mitglieder des Hauses ergangen sind, die den Feldzug von 1870/71 mitgemacht haben.

— **Polen unter sich.** Zu heftigen Auseinandersetzungen kam es am Sonntag in einer Polen-Versammlung zwischen den Nationalpolen und den polnischen Sozialdemokraten in Berlin. Es wurde eine Erklärung angenommen, die sich in scharfen Worten gegen den Ausspruch des Ministers v. Hammerstein: „Wir haben zu befehlen und Sie haben zu gehorchen!" wendet, und der polnischen Reichstagsfraktion unterwürfige Haltung gegenüber dieser Regierung, die sich so gegen das polnische Volk verstehe, vorwirft. Die Versammlung verurteilte aufs entschiedenste dieses Verhalten und forderte die polnische Bevölkerung in der Heimat und in der Fremde auf, sich diesem Protest anzuschließen.

— **Deutsche Pensionsanstalt für Lehrerinnen.** Trotz der Sicherheit und Vorzüglichkeit der Allgemeinen deutschen Pensionsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen hat diese noch nicht ganz 4000 Mitglieder gegenüber den 60 000 Lehrerinnen (die technischen Lehrerinnen nicht mitgezählt), die es im deutschen Reiche gibt. Die Gründe für diese Erscheinung werden in sachverständigen Kreisen einmal darin gesucht, daß die Beiträge im Verhältnis zum Gehalt der Privatlehrerinnen zu hoch sind, und weiter darin, daß das eingezahlte Geld der Anstalt anheimfällt, auch wenn die Rente gar nicht fällig wird (vorzeitiger Tod, Heirat usw.).

— Der Leiter des kaiserlichen Brückenbauamts zu Lome, Regierungsbaumeister Ernst Schmidt aus Guben, der seit August 1900 im Dienst der Kolonialverwaltung stand und nach etwa einjähriger Tätigkeit in der Kolonialabteilung nach Togo entsandt wurde, ist gestorben.

* **Schwerin i. M.,** 2. Februar. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin reist am 7. Februar nach Wien, um dort dem Kaiser Franz Joseph einen Besuch abzustatten. Nach zweitägigem Aufenthalt in der Hofburg begiebt der Großherzog sich nach den „Meckl. Nachr." für die Dauer von ungefähr acht Tagen nach Penzing bei Wien, dem Schloß des Herzogs von Cumberland.

* **Bromberg,** 2. Februar. Wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten wurde von der hiesigen Strafkammer der Buchdruckereibesitzer Johannes Tomaszewski zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte vor einiger Zeit ein Liederbuch herausgegeben, in welchem eine Anzahl von krassesten polnischen Fanatismus zeugender Lieder enthalten ist.

* **Breslau,** 2. Februar. Redakteur Holterdorf, der wegen Beleidigung eines Beamten in der von ihm geleiteten Leobschützer Ausgabe der „Oberschles. Volksztg.", obwohl damals noch minderjährig, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, ist nach Absitzung von 3½ Monaten begnadigt worden.

Ausland.

Frankreich.

Eine Klostererbschaft.

* **Paris,** 2. Februar. Der sozialistische Deputierte Breton hat eine Interpellation angekündigt über die Erbschaftsangelegenheit der vor einigen Monaten in rem Kloster der Assumtionistinnen verstorbenen chinesischen Dame Maria della Luz, welche ein nach Millionen zählendes Vermögen besaß, und insbesondere über die Umstände, unter denen der Tod erfolgte. Der Justizminister will die Interpellation am nächsten Freitag beantworten.

Italien.

* **Rom,** 2. Februar. Der Führer der Sozialisten Roms, Labriola, Professor der Philosophie an der hiesigen Universität, ist heute gestorben.

Großbritannien.

Adreßdebatte.

* **London,** 2. Februar. Das Unterhaus begann heute die Adreßdebatte. In dem übervoll besetzten Hause herrscht lebhafte Bewegung. Chamberlain wird beim Betreten des Saales mit Beifall begrüßt; auch bei Ritchies Eintritt ertönen einige Begrüßungsrufe. Der Führer der Liberalen Campbell-Bannermann erklärt, er wolle sich aller Betrachtungen über die Dinge im fernen Osten enthalten; er wolle nur einige Fragen stellen, nämlich: was hat die Regierung jetzt für eine Fiskalpolitik? Beabsichtigt sie, eine Retorsionspolitik durchzuführen und schließt sie sich der Politik Chamberlains an? Redner spottet dann über die Lage, in der sich die Minister befinden, und sagt, der einzige Weg bei der herrschenden Konfusion wäre, an den gesunden Menschenverstand der liberalen Wählerschaft zu appellieren. (Beifall.) Sein Parteigenosse Morley werde ein Amendement zur Adresse beantragen, durch das die ganze Fiskalfrage aufgeworfen werde; aber wegen der Abwesenheit Balfours müsse die Erörterung dieses Amendements einige Tage zurückgestellt werden. Finanzminister Austen Chamberlain gibt namens der Regierung die kurze Erklärung ab, daß er dem Beispiele Campbell-Bannermanns folgen und nichts über Ostasien sagen werde. Was das angekündigte Amendement Morley betreffe, so wolle er heute die Fiskalfrage nicht eingehend erörtern, sondern nur erklären, die Regierung suche eine solche Freiheit im Verhandeln, die sie in den Stand setze, die Interessen der großen Industrien des Landes zu wahren. — Das Oberhaus begann ebenfalls die Adreßdebatte. Der Führer der Liberalen Earl of Spencer stellt eine Reihe von Fragen an die Regierung. Er berührt namentlich die auswärtige Politik Großbritanniens u. a. den Abschluß der Schiedsgerichtsverträge, die Entsendung einer britischen Streitmacht nach Tibet und die ostasiatische Frage. Der Minister des Auswärtigen Marquis of Lansdowne erwidert in längeren Ausführungen, aus denen wir folgendes hervorheben: Bezüglich der russisch-japanischen Verhandlungen fragte mich der Earl of Spencer, ob er aus der Sprache der Thronrede schließen könne, daß die Regierung ihre guten Dienste behufs Herbeiführung einer Verständigung zwischen den beiden Mächten zur Anwendung gebracht hat. Meine Antwort ist die folgende: Ich glaube, es ist ein Axiom der Diplomatie, daß es nicht wünschenswert ist, seine guten Dienste anzubieten, wenn man nicht mit gutem Grund weiß, daß sie gewünscht werden. Wir sind nicht ersucht worden, unsere guten Dienste anzubieten; und ich glaube wirklich, es ist ein offenes Geheimnis, daß jedenfalls einer der streitenden Teile hat deutlich wissen lassen, daß er keine Vermittelung suche. Wir sind daher unter den gegenwärtigen Umständen vollkommen korrekt verfahren, indem wir in die Thronrede einen Passus einfügten, der besagt, es sei unser Wunsch, eine friedliche Lösung zu sichern, und wenn sich die Gelegenheit, dazu beizutragen, glücklicherweise bieten sollte, würden wir dessen froh und bereit sein, sie zu benutzen. — Die Frage der Chinesenarbeit wünsche die Regierung möglichst so zu behandeln, als wäre Transvaal eine Kolonie mit Selbstverwaltung. Die Annahme, daß 100 000 Asiaten ins Land gezogen werden sollten, ist unzutreffend; es wird vielmehr beabsichtigt, 10 000 dieser Arbeiter versuchsweise heranzuziehen, und es wird nichts endgültig abgemacht, ehe nicht die Gelegenheit zu vollständiger Erörterung im Parlament gegeben ist. In der Fiskalfrage hat der Earl of Spencer die Regierung angegriffen, nicht wegen irgend einer zum Vorschein gebrachten Politik oder einer Politik, die sie in irgend einer Weise zu vertreten hätte, sondern wegen der von Chamberlain empfohlenen Politik. Ich habe keine ernste Klage über Balfours Politik der Verhandlung und der Retorsion gehört, die die Politik der Regierung ist; es ist vielmehr Klage darüber geführt worden, daß Balfour die Politik der Regierung nicht sehr erfolgreich und vollständig definiert hatte. Ich verhehle in seiner Weise meine Sympathie mit Chamberlains Streben, die verschiedenen Teile des Reiches enger an einander zu bringen und die Angelegenheiten des Reiches auf einen mehr geschäftsmäßigen Grund zu stellen. Wenn der Lohn des Erfolges einer solchen Politik groß ist, so ist anderseits die Strafe eines Fehlschlages nicht wieder gut zu machen, und die Regierung zeigt nur die gewöhnliche Vorsicht, wenn sie es ablehnt, in derartige Vorschläge sich überstürzt hineindrängen zu lassen. Warum wünscht denn die Opposition, die Regierung zur Annahme aller Vorschläge Chamberlains zu drängen? Die Adresse wird hierauf angenommen.

Orient.

Balkanwirren; Serbisches.

* **Konstantinopel,** 2. Februar. Eine Mitteilung der Pforte an die Botschafter der Ententemächte besagt, daß sieben Kisten Munition und fünf Kisten mit Bomben nach Samakow expediert worden seien und daß 5000 Uniformen in Gabrowo angefertigt würden. Saraffow habe 7000 Gewehre in Italien angekauft; in Eski-Zagra und Kazanlik seien neue Komitatschi angeworben.

* **Wien,** 3. Februar. (Telegramm.) Das „Fremdenblatt" meldet aus Saloniki: Die Civilagenten von Oesterreich-Ungarn und Rußland haben bisher fast täglich mehrstündige Besprechungen mit dem Generalgouverneur Hilmi Pascha über die Reorganisation der Gendarmerie und des Feldhüterdienstes, sowie über den Wiederaufbau der zerstörten Wohnstätten abgehalten. Hilmi Pascha ist im ersteren Punkte unter Zugrundelegung einer Gleichstellung der christlichen Konfessionen vorgegangen. Bezüglich der Feldhüter hat er angeordnet, daß sie aus den Einwohnern der betreffenden Dorfgemeinde nach Anhörung der Mehrheit der Dorfeinwohner entnommen werden. Die durch den General de Georgis und seine Gehilfen vorzunehmende Reorganisation der Gendarmerie ist eine Frage vorwiegend finanzieller Natur. Alle politischen Kreise stimmen mit den Civilagenten darin überein, daß eine Wendung der Dinge zum Bessern nur bei regelmäßiger Bezahlung der Gehälter möglich und deren Sicherstellung deshalb Vorbedingung ist. In der Amnestiefrage ist der Schritt von den Versprechungen zu deren Durchführung noch immer nicht geschehen, doch herrscht hier die Ansicht vor, daß die Pforte ihr formelles Amnestieversprechen schließlich doch werde einlösen müssen.

* **Belgrad,** 2. Februar. In der heutigen Sitzung der Skupschtina brachte Ribarac eine Interpellation ein wegen des widerrechtlichen Vorgehens der Polizeiorgane gegen den Druckereibesitzer Pantic, welcher seiner Zeit das Blatt „Narodni List" druckte. Pantic beabsichtigt, von der Regierung eine hohe Entschädigung zu verlangen, da die Polizeiorgane ohne gesetzliche Befugnis in die Druckerei eingedrungen seien und großen Schaden angerichtet hätten.

* **Belgrad,** 2. Februar. Das Kabinett Gruitsch hat demissioniert, wie es heißt, wegen Ablehnung mehrerer Finanzvorlagen durch den Finanzausschuß.

Amerika.

Revolution in Uruguay.

* **Buenos Aires,** 2. Februar. (Agence Havas.) Nach Meldungen aus den Aufständischen nahestehenden Kreisen nähern sich die Truppen Saravas Montevideo. Die Aufständischen beherrschen das ganze Küstengebiet von Salto bis Catania und besetzten Carmelo, Traubenlos und Palmira. Die Truppen der Generale Muniz und Vazquez sollen 80 Wegstunden von denen Saravas entfernt sein. Die politischen Gefangenen sind von Montevideo nach Isla de Flores gesandt worden.

* **Buenos Aires,** 2. Februar. (Reuter.) Die Regierungstruppen wurden bei Montevideo von Saravas 5000 Mann starker Armee geschlagen. Ueberall herrscht der Guerillakrieg. Alle Geschäfte ruhen.

Heer und Flotte.

* **Eine Selbstfahrer-Versuchstruppe** vom Eisenbahnregiment wird sich, ausgerüstet mit Automobilen, Lastwagen und Fahrrädern, demnächst nach Ilsenburg begeben und von dort aus Versuchsfahrten in den Harz unternehmen. Es soll hierbei erprobt werden, wie sich die Fahrzeuge bei Schnee und Eis bewähren.

* **Kiel,** 2. Februar. Das Kriegsgericht der ersten Marineinspektion Kiel verurteilte den Matrosen Behlgrem der ersten Matrosendivision wegen mehrfachen tätlichen Angriffs auf Vorgesetzte und Aufreizung einer Menschenmenge zu Gewaltmaßregeln gegen einen Patrouillenführer zu 8 Jahren Gefängnis und Versetzung in die zweite Soldatenklasse.

Aus Sachsen.

W. **Dresden,** 2. Februar. Der Hotelbesitzer Dienhold, der in der Weihnachtsnacht in seinem Hotel einen Kampf mit einem plötzlich tobsüchtigen Studenten aus Kiel zu bestehen hatte, welcher nachts die Gräfinnen v. Goertzen aus Görlitz überfallen hatte, ist nunmehr völlig wieder hergestellt. Auch die Gräfinnen haben die Folgen jener Schreckensnacht glücklich überstanden und konnten bereits Dresden wieder verlassen. Jener bedauernswerte junge Mann aber, bei dem der Wahnsinn so plötzlich zum Ausbruch kam, ist in einer Irrenanstalt untergebracht worden. Aussicht auf Heilung dürfte ausgeschlossen sein.

— **Dresden,** 3. Februar. Am Dienstag morgen ist nach längerem Krankenlager der Senior der bei der bekannten hiesigen Firma C. G. Heinrich, Herr Carl Gustav Heinrich, gestorben. — Auf Veranlassung des hiesigen Gewerkschaftskartells sollte demnächst hier und in der Umgebung der Wiener Arzt Dr. med. Fröhlich, ein bekannter Sozialdemokrat, Vorträge über die Alkoholfrage und die moderne Arbeiterbewegung halten. Die Königliche Polizeidirektion hat aber auf Grund der Bestimmungen des Vereins- und Versammlungsgesetzes dem Dr. Fröhlich verboten, die Vorträge zu halten, da er Ausländer ist. — Die in Reick wohnhafte Frau Sch. hatte auf dem Wege von Lauscha nach Lockwitz das Geschirr eines ihr begegnenden bekannten Kutschers bestiegen. In der Nähe des Galgenberges wurden die Pferde scheu und Frau Sch. und der Kutscher sprangen vom Wagen. Frau Sch. blieb aber mit den Kleidern im Schleifzeug hängen und wurde von den flüchtigen Pferden zu Tode geschleift. — Infolge eines Brandes im Segengottesschachte im Plauenschen Grunde drangen dieser Tage giftige Gase in den Glückaufschacht und betäubten sieben Bergleute und einen Obersteiger. Das Unglück wurde rechtzeitig

---

„Vergessen Sie über Ihrer Partie nicht", sagte Wally mit einer ceremoniellen Verbeugung, „daß Sie heute abend meine Gäste sind, meine hochverehrten Herren."

Unter fröhlichem Lachen verabschiedeten sich die beiden Herren von der schönen Frau, die so glücklich schien . . .

Sechstes Kapitel.

Graf Treuberg hatte Witz genug, seinen Prozeß nicht allzu tragisch zu nehmen, obwohl die boshaften Bemerkungen, welche die Zeitungen über ihn und seine Verhältnisse machten, ihn so aufgeregt hatten, daß er sich mit ihrem Verfasser zu schlagen beschloß. Der Prozeß selbst ließ ihn ziemlich kalt; er konnte ja seine Verwandten und hatte etwas Derartiges lange genug erwartet; er fürchtete nur die Medisance.

Der Graf hatte in seiner Angelegenheit ein wichtiges Schriftstück erhalten; er beschloß dieserhalb, mit seinem Anwalt persönlich Rücksprache zu nehmen und fuhr zu ihm. Als er bei Dr. Werner vorsprach, sagte man ihm, daß der Anwalt abwesend wäre. Der Graf hatte mit Dr. Werner verabredet, in einem solchen Falle besonders wichtige und vertrauliche Schriftstücke verschlossen in der Privatwohnung des letzteren abzugeben. Der Graf begab sich deshalb dorthin.

Frau Wally überlegte gerade, wie sie dem Grafen am unauffälligsten zum Eingehen auf ein anständiges Arrangement bewegen könnte, als er ihr gemeldet wurde. Sie hatte ihm geschrieben; in dem kurzen Briefe, der fertig und couvertiert vor ihr lag, ersuchte sie den Grafen um eine Unterredung. „Frau Dr. Werner ist meine Vertraute. Sprechen Sie, beraten Sie mit ihr und verhüten Sie unter allen Umständen, und sei es durch einen Vergleich, daß ich als Zeugin in diesem Prozeß erscheinen muß. Ich appelliere an Sie als Ehrenmann und Kavalier.

Wally Merlin."

Frau Wally eilte dem Grafen in höchster Aufregung entgegen und geleitete ihn in den Salon, wo sie ihn zu einem Sessel führte, in den er sich dankend niederließ.

„Sie gestatten doch, meine Gnädige. Ein Invalide hat darauf zu verzichten, galant zu sein."

„Aber ich bitte, Herr Graf. Bin durchaus keine Freundin leerer Formen", entgegnete sie und kämpfte mühsam ihre Erregung nieder.

„Leerer Formen. Ei, ei, meine Gnädigste", lächelte der Graf, „Sie nennen die wohlparaphierten Huldigungen des guten Knigge leere Formen. Sie mögen schließlich recht haben. Der Mensch erzieht sich äußerlich desto tadelloser, je tiefer in seinem Innern die Bestie schlummert."

„Sie sind Pessimist, Herr Graf."

Sie setzt sich mit dem Rücken gegen das Fenster, so daß ihre Gesichtszüge im Schatten blieben.

„Aber gnädige Frau, halten Sie die Menschen von heute wert, daß man sie nicht verachtet! Früher allerdings war ich anderer Ansicht. Jetzt aber setze ich ein, daß ich mich geirrt habe. Wir taxieren die Menschen erst dann richtig, wenn wir sie verachten."

„Mir will es scheinen, Herr Graf, als ob Ihr Zustand und Ihr unangenehm ärgerlicher Prozeß Ihr herbes Urteil etwas beeinflußt."

„Mein Prozeß! Doch nicht so ganz, gnädige Frau, aber Sie haben recht, daß Sie mich an den Zweck meines Kommens erinnern." Der Graf zog das Kuvert mit dem Schriftstück aus der Innentasche seines Gehrockes. „Ich erhielt heute dieses Schriftstück. Bin gekommen, es Ihrem Herrn Gemahl zu übergeben."

„Mein Mann wird vor einer halben Stunde kaum zurückkehren", meinte Wally bedauernd. „Wenn Sie bis dahin mit meiner Gesellschaft vorlieb nehmen wollen, Herr Graf?"

„Das kann ich Ihnen nicht zumuten, meine Gnädige", sagte der Graf und schüttelte, wehmütig lächelnd, mit dem Kopfe. „Wäre eine veritable Strafe für Sie. Ja, ja, so ist's! Ein kranker, mißmutiger, hämischer Geselle, wie ich es in der Brandung des Lebens geworden bin, ist ein Gesellschafter, den man am liebsten aus seinen vier Pfählen weiß. Ich lege das Schriftstück in Ihre Hände."

Frau Wally nahm das ihr gereichte Kuvert in Empfang und verschloß es im Sekretär.

„Ich werde es sofort meinem Manne übergeben."

„Wissen Sie auch, gnädige Frau, daß mir Ihre Stimme schmerzliche Erinnerungen erweckt?" sagte der Graf und blickte forschend zu ihr hinüber, er war so blind, daß er ihre Züge kaum unterscheiden konnte; sie erschrak, als sie seine forschenden Blicke gewahrte.

„Schmerzliche Erinnerungen!" sagte sie mit leiser Stimme. „Das sollte mir leid tun!"

„Wenn ich darüber nachdenke, dann" . . . er unterbrach sich. „Doch lassen wir das! Ich habe es verlernen müssen, an mein einziges Glück zu denken."

„Und der Prozeß, macht er Ihnen keine Sorge, Herr Graf?"

„Sein Ausgang: durchaus nicht. Was ich fürchte, ist die Gemeinheit böser Zungen, die gute Medisance. Man will, wie es scheint, auf meine gründliche Blamage hinarbeiten, zum Ergötzen und zur Erbauung der Gesellschaft."

„Die Gesellschaft wird eine durchsichtige Gemeinheit schwerlich unterstützen wollen."

„Sie wird es. Sie kennen die Gesellschaft nicht ganz, meine Gnädigste. Ein Fisch ohne Gräte, eine Wolke im Sturm, wie es die Gesellschaft ist, hat nur eine Waffe, die Medisance. Und ihr gegenüber sind wir alle freiwild und vogelfrei. Jeder Lump, der es versteht, die Maske der Heuchelei und Frömmelei zu gebrauchen, kann uns abschießen."

„Ihre gesellschaftliche Stellung, Herr Graf."

„Mich schützt nur mein Geld, sonst nichts, das aber wollen sie mir nehmen, zur Freude meiner Neider. Vor das Forum dieser zischelnden, schadenfrohen Sippschaft zerrt man mich. Wenn meine Nerven dann versagen, bin ich freiwild. Mit seiner Ehre aber steht und fällt der letzte Treuberg."

„Sie stehen doch höher und fester, als Sie meinen, Graf Treuberg!"

„Selbst der Sieg ist manchmal eine Niederlage, meine Gnädigste."

„Ich wag's", sprach Frau Wally halblaut und griff nach dem Briefe, den sie selbst geschrieben; dann sagte sie laut und entschlossen, während der Graf, in seinen Gedanken verloren, das Kinn nachdenklich in seine Hand gestützt, dasaß: „Herr Graf, auf ein Wort."

Graf Treuberg sahe auf:

„Pardon, meine Gnädigste. Ich vergaß mich." Er will sich erheben. Sie wehrte ihm. „Ich bin in der Tat langweilig."

„Ich habe hier einen Brief an Sie. Eine Dame bat mich um seine Uebermittelung an Sie und um strengste Diskretion auch meinem Manne gegenüber."

„Ein Brief! Von einer Dame an mich und unter so geheimnisvollen Umständen!" Der Graf erhob sich schwer und humpelte mit dem Briefe ans Fenster, um ihn dort zu lesen. Wally beobachtete ihn, am ganzen Leibe erbebend. Treuberg zuckte zusammen, als er den Brief gelesen hatte, aber er beherrschte sich.

„Was ist Ihnen, Graf?" fragte Wally und eilte angstvoll zu seiner Hülfe.

„Nichts, meine Gnädige. Das linke Bein. Haben Sie vielleicht Briefbogen und Kuvert?"

Er humpelte nach dem eleganten Damenschreibpult. Wally überreichte ihm das Gewünschte. Der Graf besah unauffällig das Kuvert.

„Dasselbe Kuvert!" flüsterte er, während er mühsam einige Zeilen schrieb; dann fragte er, wie beiläufig: „Nannten Sie die Dame, gnädige Frau?"

„Sie sagte, sie käme von außerhalb, Herr Graf. Sie fürchtete, ohne sich näher zu erklären, daß sie in den Prozeß hineingezogen werden könnte. Und sie ist jetzt glückliche Gattin und Mutter."

„Die Dame hat durchaus nichts zu fürchten. Sie ist über jeden Angriff erhaben, hier ist die Antwort, und wenn die dann erscheint, sagen Sie ihr, daß ihr Wunsch mir Befehl sei und daß ich auch in meinen Nöten nicht vergessen und verlernt habe, Kavalier zu sein."

Wally streckte ihm, Tränen in den Augen, die Hand entgegen, die er respektvoll an seine Lippen zog.

„Ich werde Ihren Auftrag ausrichten, Herr Graf", sagte Wally mit erstickter Stimme.

„Adieu, gnädige Frau!" sagte der Graf bewegt und führte noch einmal ihre Hand an seine Lippen.

„Herr Graf!" sagte Wally, den Gruß erwidernd, und verbeugte sich tief, während er, so schnell es ging, nach der Türe humpelte, seiner Bewegung kaum Herr.

Als Wally sich allein wußte, schlug sie die Hände vor das Gesicht und ließ ihren Tränen freien Lauf . . .

Siebentes Kapitel.

Graf Treuberg erwartete in seinem Prozeß hinsichtlich des Arrangements, zu dem er, wir wissen aus manchen Gründen, bereit war, die Vorschläge der klägerischen Partei.

Dr. Werner hatte in seinem Auftrag an die Schwester des Grafen geschrieben und sie wissen lassen, daß sein Klient bereit sei, auf einen Vergleich einzugehen, falls die klägerische Partei in ihren Bedingungen der persönlichen Ehre des Grafen nicht zu nahe treten würde.

Der Prozeß selbst nahm unterdessen auf das Betreiben Dr. Römers hin seinen Fortgang. Und da es dem intriganten Rechtsanwalt gelungen war, den Prozeß auf das Gebiet des Sensationellen hinüber zu geleiten, erschienen von Zeit zu Zeit in einer, ihrem Charakter nach ganz zu pikantem Klatsch und Sensation um jeden Preis zugeschnittenen und deshalb vielgelesenen Zeitung auf den Prozeß hinweisende Informationen, deren Inspirator, wie der Graf ermittelte, kein anderer als Dr. Römer selbst war.

Diese Zeitungsangriffe auf den Grafen empörten selbst die Justizrätin. (Fortsetzung folgt.)